

Lit. Graec. B
5146

Herrn Chron. Lan. Beck's Bibliothek

Herrn Professor Beck

von Verfa.

Philos. gr. N. 169, 6.

Ueber
des Herrn Grafen
Fr. Leop. zu Stolberg
Uebersetzung
auserlesener

Gespräche Platon's

von

Karl Morgenstern.

Fear not the anger of the wise to raise!
Those best can bear reproof, who merit praise.

Pope's Essai on Criticism.

Abgedruckt aus der Neuen Bibliothek der schönen Wis-
sensschaften und fr. R. 59. B. 1. Stück.

6456./ Leipzig,
in der Dykischen Buchhandlung.

1797.

1745

Im Jahr 1745

am 1. August

ist

geboren

der Herr

Christoph

von

Waldau

geboren

am 1. August

1745

am 1. August

1745

am 1. August

1745

am 1. August

1745

am 1. August

1745



Ueber
des Herrn Grafen Fr. Leop. zu Stolberg
Uebersetzung auserlesener Gespräche
Platon's. *)

Die in Platon's Schriften herrschende Methode der Untersuchung, welche die Wahrheit so in des Lesers Seele verpflanzt, wie sie in des Schriftstellers eigenen Seele wuchs; welche den Geist zum Denken, nicht bloß über den behandelten Gegenstand, sondern zum Denken überhaupt bildet; uns

A 2

nicht

*) Auserlesene Gespräche des Platon, übersetzt von Friedrich Leopold Graf zu Stolberg. (Mit dem Motto aus Plat. Alkibiades II.: Τὰ καλὰ ἐπὶ τοῖς ἀγαθοῖς. Das Schöne zum Guten!) Erster Theil. Königsberg, 1796. bey Fr. Nicolovius XVI S. Vorrede und 367 S. gr. 8.

nicht nur Philosophie, sondern auch philosophiren lehrt: diese Methode, die sich in so wenigen neuern Werken findet, wird jenen Schriften, gesetzt auch, daß alle in ihnen enthaltene Wahrheiten längst herausgeschöpft, in andere Bücher übertragen, in diesen tiefer ergründet und vielseitiger betrachtet worden, durch alle Zeitalter der Kultur hindurch eine ewige Dauer sichern. Ein vorzügliches Vergnügen müssen jedem edlern Geiste jene Schriften schon deshalb gewähren, weil bey der lieblichen Morgenröthe der philosophirenden Vernunft, die in ihnen aufgeht und bereits die höchsten Spitzen des durch unser Abnden von Einheit der Erkenntniß uns gelobten Landes magisch beleuchtet, zwar schon vieles hell und klar erscheint, aber vieles doch nur erst in einem milden Helldunkel, das, eben weil es nicht alles enthüllt, nur desto interessanter ist, indem es der Selbstthätigkeit unsers Verstandes noch genug, und mehr hinzu zu setzen übrig läßt, als wenn wir auf den Gefilden der neuesten Philosophie in der Mittagssonne wandeln. Man nehme dazu den seltenen Genuß, welchen der Umgang eines Weisen gewähret, den die Natur — was sie bey so Wenigen that — eben so sehr mit poetischem als mit philosophischem Genie begabte; den sie eben so warm und innig empfinden, als tiefsinnig denken — eben so glücklich seine Vorstellungen unter bald lieblichen, bald erhabenen Bildern einer blühenden, oft sich hoch empor schwingenden Phantasie vereinigen, als in bestimmten Erklärungen eines fein und scharf
zer-

zergliedernden Verstandes in die letzten Bestandtheile auflösen lehrte. Man betrachte ferner den Geist einer reinern und doch zugleich so menschlichen Sittenlehre, der in Platon's vollendetsten Schriften waltet: die tiefgefühlte Achtung für das Göttliche im Menschen, die allenthalben aus ihnen hervor leuchtet, und seine schöne, gehörig verstanden, auch praktisch so brauchbare Ansicht der Tugend, daß sie nichts anders sey, als Gesundheit und Wohlbefinden der menschlichen Seele, welches durch gute Handlungen genährt und gestärkt, durch schlechte untergraben und zerstört werde u. s. w. Man bedenke endlich den feinen, liberalen, humanen Ton, der die Schriften der Attiker überhaupt, keine aber in höherm Grade auszeichnet, als die Dialogen des Griechischen Weisen, der seinem Schüler Xenokrates den Grazien zu opfern gebot. Man bedenke dieß alles, und zweifle, wenn man kann, ob eine allgemeinere, genauere Bekanntschaft mit der Platonischen Muse wünschenswerth sey, zumal für die Kultur mancher unserer neuesten, besonders jüngern Philosophen, deren Schriften durch übertriebenen Gebrauch erlernter Terminologien, durch Bestreben nach Erfindung neuer haarspaltender Bestimmungen, und durch gänzliche Vernachlässigung der Sorgfalt für einen lichtvollen, gefälligen Vortrag beynahe ein scholastisches Ansehn bekommen.

Am meisten wird freylich der Umgang jener Muse denen gefallen und genügen, die sie selbst in ihrer eignen Sprache können reden hören, welche

gleichsam die Muttersprache nicht nur der Poesie, sondern auch der Philosophie ist; welche im Munde des geistreichsten, urbansten Völkchens des Alterthums, das nicht nur die Conversation überhaupt, sondern auch die Unterhaltung über philosophische Gegenstände vorzüglich liebte, so unbeschreibliche Reize gewann. Da jenes indeß nur bey einer kleinen Anzahl von Gelehrten der Fall ist: so ist es allerdings erfreulich zu sehen, daß allmählich auch unter uns Männer aufstehn, die mit den dazu nöthigen Talenten entweder ganz, oder doch zum Theil ausgerüstet, sich bemühen, den Griechen Platon zu ihren Zeitgenossen deutsch reden zu lassen. Andere Nationen sind zwar hier, wie bey der Uebersetzung der Alten überhaupt (wenige Beyspiele ausgenommen, wo wir ihnen Meisterwerke entgegenhalten können, dergleichen sie nicht aufzuweisen vermögen) uns zuvor geeilt. Die Franzosen haben gute, zum Theil treffliche Uebersetzungen der meisten Platonischen Dialogen von Grou und ein Paar Andern; die Engländer von Floyer Sydenham, Spens und Andern; selbst den Italiänern fehlt es nicht ganz daran. Wir Deutschen haben wenigstens noch keine Uebersetzung des ganzen Platon: denn die Lemgoische ist so gut als gar keine. Wir besitzen zwar einige, mehr oder minder, schätzbare Versuche der Uebersetzung einzelner Gespräche von J. B. Köhler, J. G. Schultheß, J. H. Voß, Fr. Gedike, Schloffer und dem Verfasser der Uebersetzung des Gastmahls in Schiller's Thalia. Dabey blieben aber
die

die meisten größern und wichtigern Arbeiten Platon's noch unübersetzt: denn von solchen deutschen Nachbildungen seiner längern und künstlichern Dialogen, die den Forderungen des Kenners wenigstens größtentheils Genüge thäten, hatte man bisher kaum ein Paar Beyspiele. Und das ist auch nicht zu verwundern, weil zum Gelingen eines solchen Versuchs die Vereinigung von Talenten gehört, die sich selten zusammen finden: philosophischer Geist, Geschmack und Gelehrsamkeit in einem nicht gemeinen Grade: außer einer gründlichen Kenntniß der Griechischen Sprache überhaupt, eine tiefere Kenntniß der Platonischen insonderheit; außer genauere Bekanntschaft mit der ganzen Philosophie, eine innige Vertrautheit mit dem Geist und Inhalt der Platonischen; außer einer nicht geringen Empfänglichkeit für das Wahre, Gute und Schöne im Allgemeinen, vorzüglich auch eine lebendige Phantasie, die, wenn auch nicht zu schaffen, doch die Bilder der schaffenden in reinen Formen treu nachzubilden vermag; außer hinlänglicher Gewalt über unsre Sprache überhaupt, genugsame Uebung und Gewandheit im feinem, urbanern Conversationston.

Voll von diesen Betrachtungen griff ich begierig und mit gespannter Erwartung nach den neuesten Versuchen dieser Art: ich meyne nach der vom Hrn. Grafen F. L. zu Stolberg angefangenen Uebersetzung auserlesener Gespräche; auch nach Hrn. Schlosser's Uebersetzung der Platonischen Briefe. Jetzt von jener; ein ander Mal vielleicht von

dieser. Sollte die Stolbergische Arbeit auch bey weitem nicht alle Forderungen und Wünsche erfüllen, und keinen ganz reinen Genuß gewähren: so verdient das Unternehmen doch alle Aufmerksamkeit, und wenigstens manches von dem, was hier geleistet ist, den aufrichtigen Dank der Freunde Platon's.

Vielleicht wird die Mittheilung der Bemerkungen und Erinnerungen, die sich mir bey dem Lesen des ersten und bis jetzt einzigen Bandes dieser Uebersetzung darbieten, wenigstens denen, die sie selbst gelesen haben oder noch lesen werden, nicht ganz uninteressant seyn. Dem Hrn. Grafen selbst aber, in dessen eigenen Werken ich den vortreflichen, vom Geiste der Alten beseelten Dichter, und den warmen Freund alles Guten und Schönen verehere, werden jene, wenn sie ihm zufällig zu Gesicht kommen sollten, wahrscheinlich willkommener seyn, als allgemeine Lobpreisungen, die den meisten unsrer Recensenten aus guten Gründen so leicht werden. Daß Er demungeachtet in den wenigsten Fällen meiner Meynung seyn werde, das erwart' ich.

Was zuerst die Wahl der übersehten Dialogen betrifft: so wird wohl jeder wünschen, daß 1) solche Stücke gewählt seyn möchten, die vor andern ein allgemeineres Interesse haben; 2) solche, von denen man bis jetzt noch keine lesbare Uebersetzung hatte. Das erste ist wirklich geschehn: denn es gehören insonderheit die beyden längern hier übersehten Gespräche zu den schönsten Werken der
Pla-

Platonischen Muse. Ist aber auch das andere der Fall? Das Gastmahl ist unstreitig eines der herrlichsten Werke unsers Weisen, in welchem sich sein poetischer, insonderheit sein dramatischer Genius im glänzendsten Lichte, und seine feurige, aber feusche Phantasie in dem interessantesten Moment der höchsten, reinsten Begeisterung für das Urschöne zeigt. Dennoch hätte man wohl lieber die Wahl eines andern Dialogs gewünscht, weil wir vom Symposion schon mehr als Eine deutsche Uebersetzung, und, was wichtiger ist, eine sehr gute in Schiller's Neuer Thalia (II. Band. 1793. S. 170—228. 324—386.) besitzen. Diese machte in der That einen neuen Versuch, er mußte denn ungemein vortreflich ausfallen, überflüssig. Nun aber möchte die Stolbergische Uebersetzung, im Ganzen genommen, dem Leser wohl weniger Vergnügen machen, als die in der Thalia gelieferte. Denn die letztere ist frey von den vielen Härten, wodurch der Genuß der andern gestört wird, und hat überhaupt mehr die Leichtigkeit und das muntere Leben des Attischen Tones der Unterhaltung. Sie würde nach meinem Gefühl sehr wenig zu wünschen übrig lassen, wenn sie sich hie und da etwas näher an die Urschrift hielte, und wenn das Kolorit nicht hin und wieder zu modern wäre, was mir besonders bey manchen darin gebrauchten sehr bestimmten Kunstausdrücken der neuern philosophischen Sprache auffiel.

Die Stolbergische Uebersetzung kann, wie jede andere, in doppelter Rücksicht betrachtet werden,

den, einmal in Rücksicht der Sprache, aus welcher, und zweitens in Rücksicht der Sprache, in welche übersetzt worden.

Von der letztern Seite möchte sie wohl am wenigsten Genüge thun, und ein schönes deutsches Werk wohl nur erst werden, wenn vieles darin anders wäre. Man braucht im Buche nur zu blättern, um fast allenthalben zu bemerken, wie sich der Uebersetzer im Gebrauche ungewöhnlicher, schwerfälliger, zum Theil nur noch im Kanzleystyl gebräuchlicher, mancher veralteter, auch mancher ohne Noth neugeprägter Wörter gefällt. Schon dadurch muß der Ausdruck häufig etwas Steifes, Gezwungenes bekommen. — Man fodert Beispiele? Sehr häufig ist das schleppende *der-*halbem gebraucht, S. 9. 41. 46. 190. 217. 229. 237. *ic.* — Das veraltete Wort *der Schemen* kommt ein Paar Mal vor S. 117. 190., wo *Schattenbild* sehr gut gepaßt hätte. — S. 31. „Die Süße des Geliebten“ und S. 29. „der Süße des Umgangs genießen.“ — „Von danneu, nicht von hinneu habe Boreas sie geraubt.“ S. 9. — S. 16. für das leichte und kurze *ἐνδουσιόταυ χεῖν*: so geziemet dir zu bedenken, und ebendas. für *εἰ χεῖν*: wofern es sich gebühren sollte. — S. 177. „Ihr wähnet etwas zu beschaffen, da ihr doch nichts beschaffet.“ — Der Verfasser sagt ferner sich ungedulden S. 57., ein Erzarzt S. 204. (welch übelklingendes Wort! für das Griechische *ὁ ἰατρικώτατος*, der geschickteste Arzt.) — Er ge-

ge-

gebraucht gern die mit der Sylbe ent gebildeten Zeitwörter, auch wenn sie entweder an sich, oder wenigstens in der gewählten Verbindung ungewöhnlich sind: z. B. S. 43. „schöne Thaten, welche der von Göttern verliehenen Raserey entspringen.“ S. 319. in einer Note: Ich habe diese Anspielung dem Diodor entborgt.“ — Doch sind unter den neuen Wörtern auch einige nicht ganz verwerfliche. So ist der S. 250. gebrauchte Ausdruck die Nachzeit in der Verbindung: „Ruhm für die ganze Nachzeit,“ wenigstens analog und nicht übelklingend. Auch das neue Wort musenlos S. 225. für ἀμουσος ist, in Ermanglung eines bessern, vielleicht nicht verwerflich. So ist auch das alte Wort Lober aus der deutschen Bibelübersetzung (vergl. Not. 60. zum Phaidros) mit Recht zurück gerufen.

Noch auffallender indeß, als das Ungewöhnliche, das sich der Uebersetzer im Gebrauch einzelner Wörter erlaubt hat, sind die harten und dem Genius unsrer Sprache fremden Wortfügungen und Wortstellungen, die sich fast auf allen Seiten finden. So im Phaidros: S. 5. „Was Isias — in langer Zeit mit Muße geordnet hat, das sollte ich, sein würdig, aus dem Gedächtnisse hersagen können, ungeübet, wie ich bin? Daran fehlet mir gar vieles, wiewohl ich es lieber als Goldes Fülle besitzen möchte.“ — Das. „Ich weiß gar wohl, daß er die Reden des Isias hörend, sie nicht nur Einmal gehöret.“ Ganz wörtliche Uebertragung des Griechischen S. 282. ed. Bip. T. X.

T. X. εὐ οἶδα ὅτι Λυσίου λόγου ἀκούων ἐκείνος, οὐ μόνον ἀπαξ ἤκουσεν. So sklavisch übersezt ja selbst Cicino nicht. Id enim certe scio, sagt er, quod non semel tantum ille Lysiae sermonem audivit. — S. 5. „Da begegnete er einem, der krank ist am Gelüsten nach solchen Reden“ (τῷ νοσοῦντι περὶ λόγων ἀκοήν) zwar wörtlich; aber steif, und fremd im Deutschen. — S. 19. „Gleich als fehlte ihm des Inhalts Fülle über den Gegenstand:“ ὡς οὐ πάνυ εὐπορῶν τοῦ πολλὰ λέγειν περὶ τοῦ αὐτοῦ. Dieses ist Griechische Prose: aber ist jenes Deutsche? — S. 22. „Ich glaube, daß solcher Gründe Beybringung einem jeden vergönnet.“ — S. 67. „(sie sollen) ihrer Liebe wegen beflügelt werden zugleich.“ Wer hätte dieß zugleich am Schlusse des Satzes erwartet? — S. 32. „Wie kann er vermeiden, immer um ihn seyend, zuletzt ihm das vollste Maaß Ueberdrusses zu reichen?“ — Im Gastmahle S. 176.: „Es sind noch keine drey Jahr verflossen, seitdem ich mit dem Sokrates Umgang, und es mir zum Bedürfniß gemacht habe, jeden Tag zu wissen, was er redet.“ Jeder bemerkt die Härte der doppelten Beziehung des habe. Warum nicht: „seitdem ich mit Sokrates umgehe u. s. w.“ — ? — S. 208. „Dieser (Eros) hat die größte Macht, und gewähret uns jede Glückseligkeit, indem er uns zum Umgang unter einander fähig macht, und Freunde zu werden der bessern Götter!“ Die undeutsche Wendung am Schlusse der Periode verdankt man wieder der zu wörtlichen

chen

then Anhänglichkeit an den Text, wo es heißt: καὶ πᾶσαν ἡμῖν εὐδαιμονίαν παρασκευάζει, καὶ ἀλλήλοις δυναμένους ὀμιλεῖν, καὶ φίλους εἶναι καὶ τοῖς κρείττοσιν ἡμῶν θεοῖς. —

Vorzüglich auffallend ist der gar zu häufige, oft dem Genius unserer Sprache, wenigstens unserer Prose (denn was vielleicht in der metrischen Uebersetzung einer Epopöe erlaubt ist, ist es darum nicht in der Verdeutschung philosophischer Dialogen) ganz widerstreitende Gebrauch des activen Particips, fast auf allen Seiten, z. B. S. 16.

„Willst du mir glauben, so werd' ich deines Umgangs pflegen, nicht gegenwärtiger Lust fröhnend, sondern gerichtet auf dein künftiges Wohl; nicht überwältiget von der Liebe, sondern mich selbst beherrschend; nicht geringer Anlässe wegen großer Feindschaft, sondern spät und wichtiger Ursachen halben, Raum gebend einem kleinen Zorn; unvorsätzliche Vergehungen verzeihend, vorsätzliche abzuwenden trachtend.“ S. 86.

„Hat er mit Rücksicht auf vorhergegangne Erklärung die Rede ordnend sie vollendet?“ S. 190. „Orpheus hingegen — sandten sie zwar, aber nach unvollbrachtem Werk, hervor aus dem Hades, ihm den Schemen des Weibes zeigend, für die er freywillig hinuntergestiegen war, sie selber aber nicht verleihend, weil er, als ein Saitenspieler, auch hier noch weichlich geblieben zu seyn schien, nicht wie Alkestis aus Liebe zu sterben gewagt, sondern ausgesonnen zu haben, wie er lebend hinunterstieg' in den Hades.“ Die activen Participia

wer-

werden an dieser Stelle den meisten Lesern so wenig gefallen, als andere mißrathene Theile dieser Periode. Nur noch ein Beispiel. S. 252. „Und jeder möchte wohl solche Kinder vor leiblichen wählen, auf Homeros schauend und auf Hesiodos und auf andre gute Dichter [richtiger auf die andern trefflichen Dichter: τοὺς ἄλλους ποιητὰς τοὺς ἀγαθοὺς]; mit Nachseifung sehend, welche Geburten sie zurückließen, Geburten die ihnen, selbst unsterblich seyend, unsterblichen Ruhm und Andenken gewähren.“ Kann man solche Constructions in der deutschen Prose wohl erträglich finden? Am Schlusse dieser Periode kam das unangenehme Particip seyend vor. Dieß braucht der Herr Graf vorzüglich oft. Er sagt z. B. S. 48. „Das wahrhaftig seyende Wesen,“ um dem Griechischen οὐσία ὄντως οὐσα ganz nahe zu kommen, und auf der folgenden Seite: „die Wissenschaft des wirklich seyenden Wesens.“

Auch in der Art, wie die Attischen Anreden der sprechenden Personen deutsch nachgeahmt sind, ist nichts vom Conversationston unsrer Sprache. Das O! pflegen wir, außer wo eine ganz vorzügliche Lebhaftigkeit oder Feyerlichkeit Statt findet, nicht zu gebrauchen. In der Stolbergischen Uebersetzung findet man überall, auch wo gar keine Emphase ist: o Sokrates! o Phädros! o Aristophanes! 2c. In gleichem Falle o Freund! S. 3. — „Wohlan, o Bester!“ S. 28. 101. — S. 77. o Guter! S. 10. o lieber Phädros! Solche Anreden, wie folgende, sind im deut-

deutschen Gesprächston ganz ungewöhnlich, und hätten wohl mit andern vertauscht werden sollen: „du aber, o Sonderbarer! S. 11. — „Wohlgesprochen, o Vortrefflicher!“ S. 21. — „O seliger Phädros!“ S. 23. und S. 35. „Merkest du nicht, o Seliger!“

Noch erhöhen manche Kleinigkeiten den Anstrich des Ungewöhnlichen, und bey dem Leser das Gefühl der Härte. Dahin rechne ich die vielen Elisionen bey zusammenstoßenden Vokalen, selbst wenn diese durch ein Komma getrennt sind, z. B. S. 39. „Und daß er weit davon entfernt seyn würd', in unsern Tadel einzustimmen?“ Ueberhaupt sind der harten Elisionen gar viele, z. B. S. 205. „diese Ding' in Uebereinstimmung.“ S. 156. „Betrachter erhabener Ding' und Forscher gewesen zu seyn.“ (Wie konnte überdieß Stolberg's feines Ohr an dieser Stelle die in fünf Worten vier Mal so unangenehm wiederkehrende Sylbe er überhören?) S. 114. „Theuth zeigte seine Kunst' und sagte.“ S. 12. „und meinen schon lang den Geliebten hinlänglichen Dank erstattet zu haben.“ Das e in lange ist wahrscheinlich weggeworfen wegen der ersten Sylbe des folgenden Substantivs ge. Aber die Kur scheint hier schlimmer, als das kleine Uebel, wenn anders eins da war. — Auf der andern Seite erlaubt sich der Uebersetzer Dehnungen, wie zierete, spielete, für zierte, spielte, die mir wenigstens nicht für den lebhaftesten, muntern Conversationston zu passen schei-

scheinen, wenn sie auch anderswo ganz an ihrer Stelle sind.

Was den angenehmen Eindruck dieser Uebersetzungen als deutscher Dialogen an vielen Stellen unterbricht, ist noch der Gebrauch mancher Zeitwörter mit jetzt ungewöhnlichen Casibus, überhaupt manche Anomalien, die man bey einem weniger angesehenen deutschen Schriftsteller, zum Theil wohl ohne Bedenken, für Sprachfehler erklären würde. Dahin gehört der gänzlich veraltete Gebrauch des Zeitworts begehren mit dem Genitiv an vielen Stellen, wie S. 16. 26. 203. 216. 232. 233. 247., des Zeitworts erfordern mit demselben Casu, wie S. 45. „einer langen Beschreibung erfordern.“ Ebenso S. 206. Bedürfen regiert wohl den Genitiv: aber auch jenes Verbum? — S. 220. „ihrer mehr achten.“ — S. 12. „Es ist kein Zweifel, daß, wofern jene es erfordern, sie diesen Böses erzeugen werden.“ *εὰν ἐκείνοις δοῦν* heißen die unterstrichenen Worte im Griechischen. Im Deutschen aber ist hier erfordern nicht das schickliche Wort, es müßte denn ganz in der Bedeutung von fodern, verlangen, stehn sollen: in diesem Sinn aber ist erfordern außer dem Kanzleystyle nicht gewöhnlich. — S. 98. „Ich achte, daß anstatt ich glaube, meyne, halte dafür, daß ꝛc. — S. 58. „Sitten und Anstand, wo sie vormals auf stolz war“ anstatt: worauf sie ꝛc. — S. 101. „Alle große Kunden erfordern Nachforschung und erhabne Betrachtung der Natur.“ Kunde, in dieser Bedeutung, gebraucht man sonst nicht

nicht im Plural. — S. 185. „~~Alles~~ Desß waren sie sämmtlich zufrieden.“ So kann der Dichter wohl sagen. Der Prosaisst sagt: Damit waren sie sämmtlich zufrieden. — S. 201. „entblößt an Tugend seyn“ (οὐ πεπτησθαι ἀρετήν). — S. 207. un-
 terordnet für untergeordnet. S. 268. will-
 führe statt willfahrete. — S. 210. „Der
 keines von allen diesen wird ihm nun erzeiget.“ —
 S. 235. Sühnungen opfern sagt man nicht;
 wohl aber Sühnopfer bringen. — S. 251.
 „Denn es gelüftet sie des Unsterblichen“ anstatt
 „nach dem Unsterblichen.“ — S. 304. in einer
 Note zum Gastmahle: „Bey den Griechen stellten
 oft die dramatischen Dichter als Schauspieler mit
 vor. Mit vorstellen wird nicht so absolut ge-
 braucht.

Ich will nun die Stolbergischen Arbeiten als
 Uebersetzungen aus dem Griechischen betrachten und
 mit dem Originale vergleichen. Am längsten werd'
 ich bey'm Symposium verweilen, weil dieser Dia-
 log den meisten Lesern wohl der interessanteste seyn
 möchte. Zuerst jedoch nur einige der Erinnerun-
 gen und Zweifel, die sich mir bey'm Lesen des
 Phaidros darboten. — Daß der Verfasser eine
 genaue Kenntniß der Sprache der Urschrift zeigt,
 daß Er nicht nöthig hatte, wie so manche andere
 deutsche Uebersetzer zu Ficino's Arbeit, oder zu
 Uebersetzungen in neuere Sprachen, seine Zuflucht
 zu nehmen, versteht sich bey dem mit Recht geschätz-
 ten Uebersetzer des Homeros und anderer Griechi-
 schen Dichter von selbst, wiewohl das Eindringen

B

in

in den Geist der Griechischen Dichter und ein völliges Verstehen des Philosophen Platon, an sich sehr verschiedene Dinge sind.

In der Uebers. des Phaidros also heißt es von der Dreithyia S. 8.: „Ja ich könnte flügelnd erklären, wie der Wind des Boreas die Jungfrau, als sie mit der Pharmakeia spielte, von den Felsen hinunter geworfen habe.“ Dazu macht der Hr. Graf S. 130. die Anmerkung: „Die Fabel erzählt, Dreithyia habe Blumen gelesen, als Boreas sie entführte. Es können auch Heilkräuter gewesen seyn. Heilung und Arznei heißt auf Griechisch Pharmakeia u. s. w.“ Der Sinn dieser Stelle scheint ganz verfehlt. *Φαγμασία* war eine Quelle, zufolge Timaei Lexic. Plat. p. 268. Ruhnkenii edit. II., dessen Anmerkung zu vergleichen ist. Heyne in seinen Noten zum Apollodor p. 854. vermuthete daher, an unsrer Stelle sey für *σὺν Φαγμασία* zu lesen *ἐπὶ Φ.* — S. 49. und sonst ist der für *σωφροσύνη* gewählte Ausdruck Bescheidenheit gar nicht erschöpfend. Ein ganz dem Griechischen entsprechendes Wort haben wir Deutschen freylich so wenig als die Römer. Cicero, bemerkt Garve in seinen vortreflichen Anmerkungen zu dessen Abhandlung von den Pflichten sehr richtig, mußte mehrere Wörter häufen, um durch ihre Verbindung, in den Gemüthern seiner Römischen Leser, die Begriffe nach und nach stückweise hervorzubringen, welche das Wort *σωφροσύνη* bey einem Griechen auf Ein Mal hervorbrachte. Temperantia, die Mäßigung, zeigt
im

im genauesten Verstande, nur die Verminderung dessen an, was zu viel; die Besänftigung dessen, was zu heftig ist: moderatio, die Selbstbeherrschung, zeigt die Bestimmung einer gewissen Regel an, welche von der Vernunft vorgeschrieben werden muß. Beides zusammen, insofern es die Bewegungen der Seele zum Gegenstande hat, machte die σωφροσύνη aus. — Auch nach dieser Entwicklung ist die unvollkommene Uebersetzung Mäßigung doch wenigstens besser, als das vom Uebersetzer Platon's gebrauchte Wort Bescheidenheit. — p. 352. ed. Bip. sagt Sokrates Ἄλλ' ἢ τὰς Νέστορος τε καὶ Ὀδυσσεως τέχνας μόνον περὶ λόγων ἀνηκοᾶς, ἃς ἐν Ἰλίῳ σχολάζοντε συνεργαΐσθην, τῶν δὲ Παλαμίδους ἀνήκοος γέγονας; Darauf antwortet Phaidros: Καὶ ναὶ μὰ Δία ἔγωγε τῶν Νέστορος. εἰ μὴ Γοργίαν Νέστορα τινὰ κατασκευάζεις· ἢ τινὰ Θρασύμαχόν τε καὶ Θεόδωρον, Ὀδυσσεῖα. Sokrates erwiedert: Ἴσως. ἀλλὰ γὰρ τούτους ἐῷμεν κ. τ. λ. Diese Stelle übersetzt der Hr. Graf: „Hast du nur die Redekünste des Nestors (Nestor) und des Odysseus gehört, wenn sie vor Ilion in Stunden der Muße Reden zusammen schrieben, und bist des Palamedes Zuhörer nicht gewesen?“ (Das letzte ist im Originale durch den Gegensatz τῶν δὲ Παλαμίδους deutlicher.) Phadr. „Wie beim Zeus! ich des Nestors? wenn du mir nicht etwa den Gorgias zum Nestor machst u. s. w.“ Die Antwort sollte übersetzt seyn: „Ja, beim Zeus! auch Nestors (Zuhörer) nicht: wenn du nicht et-

wa u. s. w.“ Bey den Worten *Kαὶ καὶ μὲν Δία ἔγω γὰρ τῶν Νέστορος* ist nämlich die Ellipse: *ἀνήκοος γέγονα*. Auch Ficino hat die Worte unrichtig gefaßt, welcher übersetzt: *Et per Jovem Nestoris orationem audivi*. — In der bekannten schönen Stelle über die Naserey, welche von den Musen kommt, heißt es S. 43. „Wer ohne diese Naserey der Musen den poetischen Pfosten nahet, wer da wähnet, durch Kunst ein guter Dichter zu werden, hinschwinden wird der! hinschwinden die Dichtung des Besonnenen vor des Nasenden Poesie!“ Hier wollen mir die poetischen Pfosten nicht gefallen. Lieber: die Pforten der Dichtkunst. Für wer da wähnet, lieber in dem Wahne, um näher bey der Wortverbindung des Originalen zu bleiben. Der Nachsatz aber ist im Deutschen wohl mißgeglückt. Griechisch lautet er so: *ἀτελής αὐτός τε καὶ ἡ ποίησις ὑπὸ τῆς τῶν μαινομένων ἢ τοῦ σωφρονοῦντος ἠφανίσθη*. Etwa lieber: „unvollkommen bleibt der, und die Poesie eines solchen nichternen, schulweisen Dichters schwindet hin vor der Dichtung der Nasenden (Begeisterten).“ — In der philosophischen Demonstration S. 44. ist *ἀρχὴ* nicht gut durch Ursprung übersetzt. Princip wäre hier das passendste gewesen. — S. 105. auf der untersten Zeile gehörte wohl im Deutschen nach aber ein nicht in den Satz, obgleich im Griechischen p. 373. Bip. bloß *περὶ* steht. — Uebrigens sind viele Stellen im Phaidros sehr gut, zum Theil schön übersetzt, so daß sie sich fast ohne Anstoß mit Vergnügen lesen lassen, wie

wie

wie z. B. S. 102—126. das treffliche Stück des Originals, wo u. a. von den Vortheilen und Nachtheilen der Schrift die Rede ist. In der Stolbergischen Uebersetzung scheint mir Platon's lebendiger Geist leichter wieder zu erkennen, als in der Uebersetzung derselben Stelle von dem gelehrten und scharfsinnigen Tennemann, die sich in seinem System der Platon. Philos. I. B. S. 129. ff. findet. Auch sind wohl besonders die Stellen gelungen, wo Platon's Vortrag sich bis zum Poetischen erhebt, wie z. B. S. 54. ff., was von dem eignen poetischen Genius Stolberg's zu erwarten war. Auch die malerische Beschreibung der Scene des Gesprächs im Phaidros S. 10. läßt nicht viel zu wünschen übrig. Weniger genügen die Theile dieses Gesprächs, so wie der andern Dialogen in dieser deutschen Nachbildung, worin im Griechischen ein leichter Gesprächston herrscht, und die, wo eigentlich philosophirt wird.

Auf die Uebersetzung des Phaidros folgt S. 163—172. der Auszug eines Theils von Platon's siebenten Briefe von der Hand des Hrn. Prof. Ristemaker, zur Vergleichung mit einer Stelle in jenem Dialog. Er liest sich gut bis auf kleine Flecken des Ausdrucks, wie S. 170. selbe; S. 171. Verschimpfung.

Jetzt die Bemerkungen, Erinnerungen und Zweifel, die bey mir die Vergleichung der Stolbergischen Uebersetzung des Gastmahls mit dem Original, zuweilen auch mit der schon erwähnten Uebersetzung in der Thalia, veranlaßte.

S. 175. der Stolb. Uebers. heißt es: *ὁ φηλικὸς Ἀπολλοδόρος!* Viel besser der andere Uebersetzer: „He da, gestrenger Herr Apollodorus, Bürger und Zünfter von Phaleron!“ Denn das von Platon selbst durch die Worte καὶ παίζων ἄμα τῇ κλήσει angedeutete Scherzhafte liegt eben darin, daß der Bekannte des Apollodoros seine Anrede mit einer Formel macht, die nur vor Gericht und in öffentlichen Versammlungen gebraucht wurde, wo man zu dem eignen Namen eines Mannes auch den Namen des δήμος setzte, wozu er gehörte. Vergl. das Programm von Schüz: *Lectt. Platoniar. Particula I.* 1790. — Ueberhaupt ist der ganze Eingang mit dem Gespräch zwischen Apollodoros und seinem Bekannten, in der *Thalia* lebhafter, feiner, launiger übersetzt. Weniger als die Stellen, welche ein vorzüglich glückliches Talent des Dialogirens erfordern, mißlingen dem Hrn. Grafen, nach meinem Gefühl wenigstens, solche, die Erzählung enthalten, wie z. B. die Erzählung des Alkibiades von seinen Verhältnissen zum Sokrates. Daß übrigens bey der Symposion die äußere Form dieses Dialogs, nach welcher Apollodoros die Gespräche Agathon's und seiner Gäste erzählt, ganz beybehalten ist, und nicht bloß die dramatischen Personenzeichen gesetzt sind, wie vom Uebersetzer in der *Thalia*, daran ist, glaub' ich, Recht geschehn. Denn die andere Verfahrungsart stimmt mit der Einleitung, wo doch einmal die folgenden Gespräche als Erzählungen im Munde des Apollodoros angegeben werden, nicht völlig zusammen,

men,

men, obgleich bey jener das oft wiederkehrende sagte er, sagte ich u. s. w. nicht zu vermeiden war.

S. 186. 187. Stolb. „Indessen genießen wir, die an diesem Ende liegen, nicht gleichen Vortheils mit jenen, (;) Denn wenn sie schön, und des Gegenstandes würdig gesprochen haben, so wird uns allen daran genügen. Doch wünsch' ich dem Phädrus zu seinem Beginnen Glück. Er preise den Eros zuerst!“ Ἄλλα ἴσθι οὐκ ἔστιν ἄλλα; und das zweyte ἄλλα möcht' ich hier nicht durch doch geben. Der Uebersetzer in der Thalia: „Uns, die wir hier unten sitzen, wird es freylich nicht zum besten ergehen. — Was wird uns nach so vielen zierlichen Reden noch übrig bleiben? Doch die schönen Reden selbst werden unser Trost seyn. So mag denn Phädrus in Gottes Namen beginnen!“ Beyde Uebersetzungen sind nicht so genau, als sie seyn könnten. Die Worte des Originals sind: καίτοι οὐκ ἔξ ἴσου γίγνεται ἡμῖν τοῖς ὑστάτοις κατακειμένοις· ἄλλα εἰάν οἱ πρόσθεν ἰκανῶς καὶ καλῶς εἴπωσιν, ἐξαρκέσει ἡμῖν. ἄλλα τύχη ἀγαθὴ καταρχέτω Φαῖδρος, καὶ ἐγκωμιάζέτω τὸν Ἔρωτα. Vielleicht wäre folgende Verdeutschung treuer als beyde: „Freylich wird es uns hier auf den untern Plätzen nicht gleich gut mit Jenen. Doch wenn nur die Vormänner brav und schön geredet haben, soll's uns genügen. So beginne denn Phaidros in Gottes Namen, und preise den Eros!“ — Beyläufig: Indem ich die Griechische Form Phaidros beybehalte, erlaub' ich mir die Frage: Warum

sagt der Herr Uebersetzer allenthalben Phaidros, und Delpho S. 9. 313., halb lateinisch, halb Griechisch? Warum nicht entweder ganz Griechisch Phaidros, Delphoi, oder nach dem lateinischen Phaidrus, Delphi? Zumal da er sagt Herafleitos S. 205.; Dreithyia S. 8.; Eileithyia S. 316. Warum behält man das *es* im Deutschen bey, aber nicht *oi*? Darüber wünschte ich Belehrung.

S. 188. ist der Vers des Parmenides übersetzt:

„Vor den andern Göttern zuerst erfann er den
Eros.“

Hier ist der Ausdruck erfann unpassend. Auch das er ist wahrscheinlich nicht richtig. Ich sage wahrscheinlich: denn weil das Fragment isolirt da steht, läßt sich nicht mit Gewißheit entscheiden. Vergl. Fülleborn's Ausgabe und Uebers. der Fragmente des Parmenides S. 87.

S. 189. „Und so gesinnet mit einander zu Felde ziehend, würd' ein kleines Häufchen, so zu sagen, alle Menschen bestiegen!“ So zu sagen ist hier nicht an seiner Stelle. Richtiger der Uebers. in der Thalia: um mit einem Mal alles zu sagen. Denn *ως ἕπος εἶπεν* heißt 1) um ein tüchtiges Wort heraus zu sprechen; auch wohl um es kurz und rund heraus zu sagen; 2) um etwas Auffallendes zu sagen. An unsrer Stelle paßt die Bedeutung von Nr. 1. besser. — Der
Aus-

Ausdruck ein kleines Häufchen für ὀλίγοι ὄντες ist zu unedel; das doppelte Particip in Einem Komma möchte hier auch wohl nicht leicht gefallen.

Das. „Denn ein liebender Mann würde lieber erröthen, von allen andern als vom geliebten Knaben gesehen zu werden, es sey, daß er aus seiner Reihe träte, oder daß er die Waffen von sich wüfse.“ Vom lieber Erröthen steht nichts im Text. Es heißt Kap. VI. §. 8. ἐρῶν γὰρ ἀνὴρ ὑπὸ παιδικῶν ὀφθῆναι ἢ λιπῶν τάξι, ἢ ὄπλα ἀποβαλὼν, ἤττον ἀν δῆπου δέξαιτο, ἢ ὑπὸ πάντων τῶν ἄλλων. Ueberdieß ist wohl die ganze hier genommene Wendung etwas undeutsch. Besser der Uebersetzer in der Thalia: „Eher vor den Augen der ganzen Welt, als vor den Augen seines Lieblings, würde der Liebende sein Glied verlassen oder seinen Schild wegwerfen.“

Bey der Stelle: Ἄισχύλος δὲ Φλυαρεῖ — Ὀμηρος p. 25. ed. Wolf. wundere ich mich, daß der Hr. Graf der scharfsinnigen und sehr wahrscheinlichen, auch von Wolf gebilligten Vermuthung Balckenaer's nicht gefolgt ist, der das Ganze für eine Handglosse erklärt.

Auch bey den schwierigen Worten auf derselben Seite: διὰ ταῦτα — ἀποπέμψαντες, deren Rechtheit in mancher Rücksicht verdächtig ist, hat der Hr. Graf, ohne etwas zu erinnern, ruhig fort übersetzt. Auf die Schwierigkeit dieser Stelle hatte schon Wolf in seiner Ausgabe S. 25. auf-

merksam gemacht. Zu heben suchte sie Schüz in seinen Lectt. Platonis P. I., der eine doppelte Verbesserung vorschlägt; auch der Uebersetzer in der Thalia S. 187. 188., der eine Verwechslung der Namen Orpheus und Alkestis vermuthet.

S. 193. „Endlich suchen sie die unverständigsten auf, so ämsig sie können.“ *ἔπειτα, ὡς ἂν δύνωνται, ἀνοητάτων.* Kap. IX. Vielleicht hätte der Hr. Graf nach einer glücklichen Conjectur von Schüz übersetzt, wenn er sie gekannt hätte. Dieser Gelehrte sagt: „Unius literae mutatione huic loco veritatem et elegantiam restituumus; corrigendum scil. est ultimum vocabulum ac legendum ANOHTATΩΣ. Sic tribus partibus constat inter coelestis qui dicitur Amoris et vulgivagi asseclas differentia; primum *sexu* qui ametur, deinde *parte*, quae ametur, corpore an anima; postremo *amandi modo*. *Ἀνοητως* amare est, libidinibus adeo intemperanter indulgere, ut eas etiam contra naturam expleas; notum est *τα ἀνοητα* apud Aristophanem de excessu vel abusu libidinis, et foeda eius turpitudine usurpari.“ Im folgenden (S. 4.) hält derselbe geschmackvolle Philolog die Worte *τοῦτο δὲ πλησιάζει τῷ γενειάσκειν* für ein Glossem, und, wie ich glaube, mit vieler Wahrscheinlichkeit. Wozu sollte sich Pausanias eine so überflüssige Bemerkung erlauben haben? Schüz hat auf noch mehrere andere Glosseme in diesem Dialog mit vielem Scharfsinn aufmerksam gemacht, bald mit größerer,

rer,

rer, bald mit geringerer Wahrscheinlichkeit. Schade, daß der Hr. Graf dessen Vermuthungen nicht kannte. Denn über Glosseme wäre wohl ein guter Uebersetzer, dem der Zusammenhang des Ganzen und der einzelnen Theile in der größten Klarheit vorschweben muß, ein vorzüglich geschickter Richter.

S. 202. „Als nun — eine Pause entstanden war, weil Pausanias ausgeredet hatte, (denn, sagte er, solchen gleichtönenden Worten nachzugehen, lehren mich unsre Weisen) so 2c.“ Besser der Uebersetzer in der Thalia: „Nachdem nun Pausanias pausirt hatte.“ Περυσανίου δὲ παυσάμενου.

Kap. XII. §. 6. heißt es: δεῖ γὰρ δὴ τὰ ἐχθιστα ὄντα ἐν τῷ σώματι, φίλα οἶόντ' εἶναι ποιεῖν, καὶ ἐρεῖν ἀλλήλων. In der Stolb. Uebersetzung: „Denn man muß vermögen, dasjenige, was im Leibe sich anfeindet, auszusöhnen und in Liebe zu vereinigen.“ Hier ist τὰ ἐχθιστα ὄντα nicht gut übersetzt: Dasjenige, was sich anfeindet. Lieber: Die feindseligsten Dinge. Sich anfeinden erweckt einen andern Begriff, als feindselig seyn. Von leblosen Dingen paßt überdieß jener Ausdruck gar nicht.

Die Stolbergische Uebersetzung der Heraklitischen Stelle S. 205. halte ich nicht für richtig. Sie lautet so: „Die Einheit, sagt er (Herakleitos) sey zwar eine Dissonanz, stimme aber mit sich

sich selber überein, wie die Harmonie des Bogens und der Leier.“ *Tò ἐν* ist hier nicht zu übersetzen die Einheit. Denn Herakleitos scheint darunter das Universum verstanden zu haben. Vergl. Sydenham's Note. Die Worte *διαφερόμενον αὐτὸ αὐτῷ συμφέρεσθαι* sind, glaub' ich, von den bisherigen Uebersetzern und Erklärern nicht befriedigend gefaßt und erörtert. Unter andern giebt sie der Uebersetzer in der Thalia: „Das Universum ist in sich selbst verschieden, und doch mit sich selbst übereinstimmend &c.“ Allein ich vermuthe, *διαφερέσθαι* heiße hier nicht verschieden seyn, sondern im Streit seyn, und es werde durch die dunkle Stelle nichts anders gemeynnt, als die auch sonst bekannte Lehre des Philosophen von Ephesos: Streit und Krieg bewirke das Entstehn des Universums. Von dieser s. Tiedemann's Geist der specul. Philos. I. B. S. 200. Dort muß es aber Not. 2. statt p. 951. heißen p. 195. In Absicht der unverständlichen Worte *ὡςπερ ἀρμονίαν τόξου τε καὶ λύρας* ist auch mir die scharfsinnige Conjectur des Hrn. Bast in dessen Krit. Versuch über den Text des Platonischen Gastmahls S. 41. das wahrscheinlichste, welcher liest: *ὡςπερ ἀρμονίαν τοῦ ὀξέος τε καὶ βαρέος*. Herakleitos wollte, denk' ich, sagen: So wie aus Dingen, die zuvor nicht übereinstimmten, vielmehr in Streit waren, nämlich aus hohen und tiefen Tönen, wenn diese durch die Tonkunst in Einklang gebracht werden, Harmonie entsteht: so forme sich das Universum zu einem zusammen stimmenden Gan-

Gan-

Ganzen aus vorher mit einander streitenden [des Herakleitos Theorie zufolge aus dem Grundfeuer sich lostrennenden und scheidenden] Elementen.

Ueber die schwierige Stelle Kap. XV. §. 3. p. 48. ed. Wolf. geht der Hr. Graf sehr leicht hin. Er übersetzt stillschweigend: „Als Zeus das gethan hatte, durchschnitt er die Menschen, wie man Eyer zum Einsalzen mit einem Haare spaltet.“ Aber es stehen ja noch einige Worte im Texte. Doch vielleicht haben wir ihn an dieser Stelle, auch nach den Bemühungen der scharffsinnigsten Kritiker (sie sind erwähnt in Wolf's Ausgabe a. a. O., womit noch zu vergleichen ist Ruhnken, ad Timaei Lex. Plat Ed. altera p. 189.) noch nicht ganz in seiner ursprünglichen Gestalt, noch nicht frey von allen Einschlebseln. Darüber, daß die Alten Eyer mit einem Haare gespalten hätten, haben die sämtlichen Ausleger bis jetzt auch noch keine Parallelstelle geben können. Doch scheint mir die Sache an sich nicht unstatthast, da man auch heut zu Tage beym Seifekochen die Seife oft mit Drat, allenfalls auch mit einem Pferdehaare, zerschneidet, weil bey einer so weichen Masse das Messer nicht so gute Dienste thut. Dasselbe konnte bey abgesottenen Eyern (denn von diesen muß hier die Rede seyn) statt finden.

Der Anfang der Rede Agathon's Kap. XVIII. lautet so: Ἐγὼ δὲ δὴ βούλομαι πρῶτον μὲν εἰπεῖν, ἢ χρὴ με εἰπεῖν, ἔπειτα εἰπεῖν. Dieß übersetzt der Hr. Graf: „Zuvörderst will ich den Gesichtspunkt festsetzen, aus welchem ich diesen Gegen-

Gegen-

Gegenstand behandeln werde, und dann zum Inhalt übergehn.“ Der Sinn ist gut ausgedrückt; aber der den Agathon charakterisirende Ton eines zierlich seyn sollenden Gleichklangs am Schlusse der kleinen Sätzchen, welcher aus dem in einem so kleinen Zwischenraum drey Mal wiederholten εἶπεν entspringt, ist ganz verloren gegangen; der verfehlten Kürze des ἔπειτα εἶπεν nicht zu gedenken. Uebrigens hat die Nachbildung der Rede Agathon's im Ganzen den Charakter des Originals.

S. 226. ist nach der gewöhnlichen Interpunction übersetzt: „Als aber der Liebe zum Schönen dieser Gott entsprossete (entsproß), suchten alle guten Dinge die Götter und die Menschen heim.“ εἰπεὶ δ' ὁ θεὸς οὗτος ἔφυ ἐκ τοῦ ἐρᾶν τῶν καλῶν, πάντ' ἀγαθὰ γέγονε καὶ θεοῖς καὶ ἀνθρώποις p. 63. ed. Wolf. Der Uebersetzer in der Thalia setzt das Komma nach ἔφυ, und zieht das ἐκ τοῦ ἐρᾶν zum folgenden: „Seitdem aber dieser Gott geboren ist, kam aus der Liebe zum Schönen alles Glück für Götter und Menschen.“ Dieß scheint mir natürlicher und passender. — Die Uebersetzung der zwey Verse gegen das Ende von Agathon's Rede ist dem Hrn. Grafen von seinem Freunde Boß mitgetheilt.

S. 227. sind die Reime in Agathon's zierlicher Prose vom Uebersetzer glücklich nachgebildet: πραότητα μὲν πορίζων, ἀγριότητα δ' ἐξορίζων. Φιλόδωρος εὐμενείας, ἄδωρος δυσμενείας. „Die Milde schenket, das Wilde verbannet er; Freundschaft

schaft

schaft spendend, Feindschaft wendend.“ Im nächst folgenden ist unstreitig *ἄγαστοῖς* die wahre Lesart, die sich schon im Stobäus findet, von Fischer angeführt und von Wolf in den Text aufgenommen ist. Der Hr. Graf legt sie S. 307. Hrn. Kistemaker bey. Man sieht also, daß er nicht einmal die Wolfische Ausgabe allenthalben verglichen hat. Nach jener Lesart, die ich auch ohne die Auctorität des Stobäus in den Text aufgenommen haben würde, muß es denn in der Uebersetzung heißen: günstig den Guten. — *ἰεατὸς σοφοῖς* übersetzt Stolberg: Freude zu schauen den Weisen. Besser in der Thalia: geachtet von Weisen. — Die folgenden Worte *ζηλωτὸς ἀμοίβοις, κτητὸς εὐμοίβοις*, haben in beyden Uebersetzungen durch die Umschreibung viel verloren. In der Uebersetzung des Grafen: werth der Eifersucht aller, die ihn nicht besitzen, wird er Glücklichen zu Theil, wird auch die Symmetrie der Sätze zerstört. Freylich ist aber von dieser Stelle vielleicht keine Verdeutschung möglich, welche die Gegensätze von *ζηλωτὸς* und *κτητὸς*, von *ἀμοίβοις* und *εὐμοίβοις*, in dieser Verbindung ganz erschöpfte.

Die Worte vom Gros: *τρυφῆς, ἀβροτήτος, χλιδῆς, χαρίτων, ἰμέρου, πόθου, πατήρ*, übersetzt Stolberg: der Zartheit, der Anmuth, des Liebreizes, der Grazie, des Verlangens, der Sehnsucht Vater. Hiebey bemerke ich: Anmuth entspricht keinem von beyden ersten Worten der Urschrift. *ἀβροτήτος* möchte in gewissen Verbindun-

dun-

dungen sich wohl durch Zartheit übersetzen lassen. Hiernach müßte es dann in der Stolb. Uebersetzung das zweyte Wort seyn, nicht das erste. Allein hier scheinen mir alle jene sechs Worte nicht etwas Objectives, sondern etwas Subjectives ausdrücken zu sollen: nicht Eigenschaften des geliebten Gegenstandes, sondern Modificationen in der Seele des Liebenden. Daher möchte $\tau\epsilon\upsilon\phi\eta\varsigma$ wohl am besten gegeben werden: des feinern Genusses, wie auch schon der Uebersetzer in der Thalia hat. Für $\alpha\beta\epsilon\acute{o}\tau\eta\varsigma$ wäre aber dem Obigen zufolge noch ein ganz entsprechender Ausdruck zu suchen. Denn das in der Thalia gebrauchte der Annehmlichkeit thut nicht Genüge. Etwa der wollüstigen Zärtlichkeit? wenn dieß nicht etwas zu viel sagt. $\chi\lambda\iota\delta\eta$ aber ist gar nicht, was wir Liebreiz nennen; und das in der Thalia dafür gebrauchte der süßern Freuden erschöpft es auch nicht. $\chi\lambda\iota\delta\eta\varsigma$ würde ich hier geben: der schmelzenden Wärme. Denn es kommt her von $\chi\lambda\iota\omega$, calore solvo, mollio; dann deliciis frango. Die Bedeutungen des Griechischen Worts findet man am genauesten angegeben in Timaei Lex. Plat., wo Kühnken's gelehrte Note in seiner zweyten Ausgabe S. 276. zu vergleichen ist. — Für $\chi\alpha\epsilon\iota\tau\omega\upsilon$ wäre, wenn meine Voraussetzung richtig ist, hier auch ein anderes Wort zu suchen, als Stolbergs: der Grazie. Der Uebersetzer in der Thalia giebt es nicht befriedigend: des höhern Vergnügens. Etwa: der vergeltenden Freuden? Doch vielleicht giebt eine Vergleichung mit Herder's feiner Entwicklung

lung

lung des Begriffs Charis in den Horen 1795. XI. St. S. 18. ff. einen glücklichen Ausdruck an die Hand. — Für *ἰμέρου* ist das in der Thalia gebrauchte des Schmachts gut gewählt. *πόθου* ist allerdings: des Verlangens, oder mit dem Uebersetzer in der Thalia der Sehnsucht.

S. 228. „ich — war vor Schaam in Begriff — laufend zu entfliehen.“ Durch zu große Wortlichkeit undeutsch. Die Worte *ἔγωγε — ὑπ' αἰσχύνης ὀλίγου ἀποδρᾶς ὠχόμεν* ließen sich etwa übersetzen: „ich — wäre vor Schaam um ein Haar davon gelaufen.“

S. 228. 229. „Ich fürchtete, daß Agathon zuletzt das Haupt des in der Rede gewaltigen Gorgias gegen meine Rede sendend, mich verwandeln würd' in einen sprachlosen Stein.“ Das senden ist hier unpassend, wenn gleich im Griechischen *πέμψας* steht. Die durch eine andere, gewöhnlichere Wortstellung so leicht, als der Hiatus zu vermeidende Elision scheint hier eben so wenig angenehm, als das Vorsehen des Zeitworts, womit der Satz sich hätte schließen sollen, wie im Griechischen. Treuer scheint folgende Uebersetzung: „Ich fürchtete, am Ende möchte mir Agathon noch während seines Vortrags (*ἐν τῷ λόγῳ*) das Haupt des Gorgias, des gewaltigen Redners, gegen meine Rede hin halten, und mich selbst zu einem sprachlosen Stein machen.“ (*αὐτόν με λίθον τῇ ἀφωνίᾳ ποιήσειε.*)

Ⓒ

S. 229.

S. 229. unten. „Schön ist und scheinbar eure Lobpreisung gerathen.“ *σεμνῶς* ist ja nicht scheinbar. Stattlich war hier schon besser.

Kap. XXI. §. 7. hätte der Hr. Graf mit Wolf eine Parenthese anbringen sollen, wodurch der Text offenbar an Deutlichkeit des Zusammenhanges gewinnt. Ueberhaupt befremdet es, daß nicht die Wolfische Ausgabe, bis jetzt doch unstreitig die beste, bey dieser Uebersetzung zum Grunde gelegt ist.

Kap. XXI. §. 9. heißt es: *Εἰπεῖν δὴ τὸν Σωκράτη· Οὐκοῦν δὴ τοῦτό γ' ἐστὶν ἐκείνου ἐρεῖν, ὃ οὐπω ἔτοιμον αὐτῷ ἐστὶν οὐδὲ ἔχει, τὸ εἰς τὸν ἔπειτα χρόνον ταῦτα εἶναι αὐτῷ σωζόμενα τὰ νῦν παρόντα;* — Stolz. S. 233.: „Wir kommen also dahin, fuhr Sokrates fort, man liebt auch dann dasjenige, was einem noch nicht eigen geworden ist, und was man nicht hat, nämlich den künftigen und bleibenden Besitz des gegenwärtigen.“ Nicht ganz richtig und genau. Der Sinn ist: „das was man gegenwärtig hat (*τὰ νῦν παρόντα*) auf die Zukunft erhalten wünschen — heißt dieß nicht eben so viel als *ἐρεῖν* [dieses, wie der Hr. Graf richtig bemerkt, für Agathon versängliche Wort bedeutet so wohl lieben als begehren] was einem noch nicht zu Gebote steht, was er noch nicht hat?“

Kap. XXIII. §. 1. *καὶ γὰρ πᾶν τὸ δαιμόνιον μεταξύ ἐστὶ θεοῦ τε καὶ θνητοῦ.* Stolz.: „Denn das ganze dämonische Wesen ist mittlerer Art,

Art, zwischen der Gottheit und dem Sterblichen.“
Lieber: „denn alles, was zu den Dämonen gehört,
ist ein Mittelwesen zwischen der Gottheit und dem
Sterblichen.“

In demselben Kap. ist die Personification
Νόσος nicht gut durch Betrieb übersetzt. Sonder-
bar nimmt sich zumal das Wort in der Stolb. Ue-
bersehung ohne den Artikel aus S. 239.: „Als
Aphrodite geboren war, hielten die Götter ein
Mahl, zu welchem nebst den andern auch Betrieb
sich einfand, ein Sohn der Klugheit.“ Und S.
240.: „Ihm nachstellend, und ihrer Dürstigkeit
wegen lüstern, ein Kind von Betrieb zu gebären,
legte sich die Armuth zu ihm, und empfing den
Eros.“ Dadurch, daß das Wort im Deut-
schen ohne Artikel gesetzt worden, ist das Gepräge
der Personification eines allgemeinen Begriffs,
ganz verwischt. Auch ist Betrieb nicht ein-
mal die Hauptidee des Worts, auf die es hier
vornämlich ankam, da Νόσος hier gewissermaßen
der Πενία entgegen gesetzt wird, ihr aber in der
von Platon angeführten Erzählung eher als jenem,
Betriebsamkeit zukommt. Ich würde die Grie-
chischen Worte Poros und Penia beybehalten,
und sie in einer Parenthese oder Note dem Zusam-
menhange gemäß erklärt haben. Diesem zufolge
ist offenbar Ueberfluß der Hauptbegriff. Sollte
aber Penia deutsch gegeben werden, so würde ich
lieber Dürstigkeit als Armuth gesetzt haben, weil
von beyden fast gleich viel sagenden Worten das

erstere in diesem Zusammenhange doch bedeutsamer ist.

Kap. XXIV. wird ὁ ξένῃ, worunter Diotima gemeint ist, vom Hrn. Grafen S. 242. übersetzt O Fremdling! Wer redet wohl ein Frauenzimmer so an?

Kap. XXV. §. 5. Stolb. S. 246. unten: „So bald das Schwangere dem Schönen nahet, wird es wohlgemuth und ergeußt sich in Wonne, und gebiert.“ Besser, wenn gleich nicht so wörtlich, der Uebersetzer in der Thalia: „Wenn sich nun ein vom Zeugungstriebe belebtes Wesen mit einem schönen Gegenstande gattet, so wird es in Wonne und Entzückung aufgelöst, und es erfolgt Zeugung und Befruchtung.“

Kap. XXV. §. 6. ist die kleine Zwischenfrage Ἀλλὰ τί μιν; „Was denn sonst?“ unübersetzt geblieben. Bey demselben §. merke ich beyläufig die sinnreiche Conjectur von Abresch in s. Dilucid. Thucyd. p. 420. an. Dieser Holländische Kritiker will für ποίησις an dieser Stelle πτοίησις lesen, und diese Verbesserung billigt auch Fischer in seiner neuesten Ausgabe von Platon's Phädon S. 284., der die Bedeutung dieses Worts ausführlich erläutert.

Εἴεν, ἢν δ' ἔγωγε heißt nicht, wie es S. 247. übersetzt wird: Sollte das? sondern: „Gut, das mag seyn, sagte ich.“ Worauf Diotima hinzu fügt Πάνυ μὲν οὖν, und dadurch das vom
Sofra-

Sokrates in schwächerem Tone Zugestandene stärker bekräftigt.

Am Schlusse von Kap. XXVI. wo davon die Rede ist, wie alles Sterbliche dadurch fort-dauere, daß es etwas Gleichartiges, Neues zurücklasse, ist ταύτη τῆ μηχανῆ S. 250. nicht gut übersetzt durch diese Erfindung. lieber: durch diese weise Einrichtung, oder, mit dem Uebersetzer in der Thalia: durch diesen Gang der Natur. Im zunächst folgenden sollte die Hauptidee der Unsterblichkeit wegen, wie im Griechischen, voran gesetzt seyn.

Kap. XXVII. Καὶ ἡ, ὡςπερ οἱ τέλειοι σοφισταί, Εὖ ἴσθι, ἔφη, ὦ Σώκρατες. Diese Worte scheinen mir zu übersetzen: „Darauf antwortete sie nach Art vollkommner Sophisten: Verlaß dich darauf, Sokrates,“ ungefähr wie sie der Hr. Graf gegeben hat. Der Uebersetzer in der Thalia giebt die Stelle: „Darauf antwortete sie mir ganz im Geiste einer Eingeweihten,“ und macht die Anmerkung, die folgende Rede selbst habe keinesweges das Gepräge einer sophistischen Erklärung in dem schlimmen Sinne des Wortes u. s. w.“ Allein das sagt jener Zusatz auch in der wörtlichen Uebersetzung nicht. Er ist nämlich nicht auf die folgende ganze Rede zu beziehen, sondern bloß auf den mit Vertrauen auf eigne Einsicht von Diotima gebrauchten Ausdruck: Εὖ ἴσθι. Dieses Ausdrucks aber bedienten sich die Sophisten vorzüglich, wie in Platon's Euthydemos p. 10. T. III. ed.

Bip. die Sophisten Euthydemos und Dionysodoros sagen: Ἄλλ' εὖ ἴσθι, ὦ Σώκρατες, τοῦτο οὕτως ἔχειν.

Undeutsch ist wohl folgende Stelle S. 251.
 „Wessen Seele von Jugend an schwanger gehet mit diesen Früchten, göttlich seyend begehret der, wenn seine Zeit herankommt, zu zeugen und zu gebären. Nimmer wird er im Häßlichen!“ (Eine, wenn mein Gefühl mich nicht trügt, sehr unangenehme Ellipse, wozu das Griechische: ἐν τῷ αἰσχερῷ οὐδέποτε γεννήσει keine Veranlassung gab.) Schwanger seyend gehet er mehr den schönen Leibern nach, als den häßlichen.“

S. 5. Ψυχὴ εὐφροῆς ist durch reichhaltige Seele nicht genau übersetzt. Lieber fähige Seele. Oder warum nicht allenfalls ganz wörtlich: wohlgeborne Seele? Durch den Gebrauch von Seelenadel könnte man dieß zu einer leeren Titulatur herabgesunkene Wort selbst wieder adeln.

Im nächst Folgenden S. 253. am Schlusse des XXVII. Kap. sollte es statt „wegen ihrer Kinder“ heißen: wegen solcher Kinder (διὰ τοὺς τοιοῦτους παῖδας.)

Die dürftige Leibesblüte S. 254. möchte auch wohl keinem gefallen.

Die herrliche, unübertreffliche Rede der Diotima hat an vielen Stellen in der Uebersetzung sehr verloren, z. B. Kap. XXIX. Ὅς γὰρ ἂν μέχρις ἐνταῦθα πρὸς τὰ ἐρωτικά παιδαγωγηθῆ, ἰσώμε-

vos

νος ἐφεξῆς τε καὶ ὁρθῶς τὰ καλὰ, πρὸς τέλος ἤδη
 ἰὼν τῶν ἐρωτικῶν, ἐξαίφνης κατόψεται τι θαυ-
 μαστὸν τὴν φύσιν καλόν· τοῦτο ἐκείνο, ᾧ Σώ-
 κρατες, οὐ δὴ ἔνεκα καὶ οἱ ἔμπροσθεν πάντες πό-
 νοι ἦσαν. Stolb.: „Denn, wer bis dahin ange-
 leitet worden, das Schöne nach seinen Ordnungen
 und auf rechte Weise zu betrachten, der wird, zur
 Vollendung der Liebestunde fürder gehend, etwas,
 das wunderbar seiner Natur nach ist, plötzlich er-
 schauen. Es ist dasjenige, o Sokrates! dessent-
 wegen jene Uebungen alle vorangingen.“ Die
 Uebersetzung würde schöner, und dem Geiste der
 Urschrift treuer seyn, wenn sie weniger den Wor-
 ten getreu wäre. Der Ausdruck nach seinen Ord-
 nungen für ἐφεξῆς ist etwas schleppend und unge-
 wöhnlich, auch das Zeitwort erschauen wohl nicht
 gebräuchlich, die Participialconstruction aber mit
 fürder gehend, wenn gleich nicht eigentlich un-
 deutsch, doch hier eben nicht angenehm, und der
 Zusatz Es ist offenbar überflüssig. Besser klingt
 folgende Uebersetzung in der Thalia, wiewohl diese
 wieder, ohne sich vom Genius unsrer Sprache zu
 entfernen, sich etwas näher an die Worte der Ur-
 schrift hätte halten können: „Wer in den Myste-
 rien der Liebe so weit gekommen ist, daß er eine so
 richtige Philosophie des Schönen erlangt hat, der
 ist der letzten Einweihung nahe. Er steht nun an
 dem Ziele, wohin alle vorhergegangne Bemühun-
 gen allein abzweckten; Ihm offenbaret sich nun mit
 einem Male der Anblick der ewigen Urschönheit, je-
 nes außerordentlichen Wesens.“

S. 255. immer seyend (*ἀεὶ ὄν*). Warum nicht ewig? — Wozu ist doch wohl auf derselben Seite (Kap. XXIX. S. 2.) das unbestimmte ἢ ἐν τῷ ἄλλῳ (oder sonst irgendwo) übersetzt: oder in irgend einer Hütte?

Das. S. 4. hat der Nachsatz *σχεδὸν ἂν τι ἄπτοίτο τοῦ τέλους* dadurch, daß die Partikel *δὲ*, welche hätte voranstehn sollen, die letzte Stelle erhielt, ein gezwungenes Ansehn und zugleich einen für das Ohr unangenehmen Schluß bekommen. Der Hr. Graf sagt nämlich: „Wenn nun jemand, durch ächte Liebe zu den Jünglingen geleitet, von jenen Schönheiten sich erhebend, diese Urschöne zu schauen beginnt — die Vollendung erreicht er beynahe dann. Besser: dann ist er beynah' am Ziele.“

Das. S. 5. *ἐνταῦθα τοῦ βίου, ὦ φίλε Σώκρατες, ἔφη ἡ Μαντινικὴ ξένη, εἰπέε που ἄλλοθι, βιωτὸν ἀνθρώπῳ, θεωμένῳ αὐτὸ τὸ καλόν.* Die Stollb. Uebersetzung dieser Periode ist mir undeutlich. „Wer dieses erreicht, o geliebter Sokrates! der stehet auf einer Höh' allda, wenn irgendwo, dem Menschen das Leben werth ist, in der Urschöne Beschauung.“ Vielleicht ist hier ein Druckfehler. Wörtlich würde die Stelle etwa so lauten: „Hier, theurer Sokrates, sprach die Freundin aus Mantinea, hier, wenn irgend sonst wo, wird es dem Menschen Bonne zu leben, im Schauen der Urschönheit.“ — Im Folgenden sollte in der Uebers. statt nun es heißen jetzt. Beides ist nicht ganz einerley.

S. 7.

§. 7. Das veraltete: Schemen der Tugend für εἶδωλα ἀρετῆς würde ich auch hier nicht gebraucht haben, da das Griechische dazu keine Veranlassung giebt. Warum nicht Schattenbilder der Tugend?

Diotima's Rede endigt so: τικόντι δὲ ἀρετὴν ἀληθῆ, καὶ θρεψαμένω, ὑπάρχει θεοφιλεῖ γενέσθαι, καὶ εἶπερ τῷ ἄλλῳ ἀνθρώπῳ, ἀθανάτῳ καὶ ἐκείνῳ. Dieser schöne Schluß ist durch die harte, undeutsche Wortstellung im Nachsatz, ganz mißlungen: „Gebiert er aber, und erziehet wahre Tugend, so muß er den Göttern werth, und — wofern je ein Mensch es ward — unsterblich werden auch er!“ Lieber: — dann wird er ein Liebling der Götter, und, — wenn das irgend eines Menschen Loos ist — der Unsterblichkeit Erbe.

Kap. XXX. §. 1. Ἐιπόντος δὲ ταῦτα τοῦ Σωκράτους, τοὺς μὲν ἐπαινῶν, τὸν δὲ Ἀριστοφάνην λέγειν τι ἐπιχειρῶν κ. τ. λ. Der Hr. Graf giebt dieß: „Da Sokrates ausgeredet hatte, lobten ihn einige, Aristophanes aber war in Begriff etwas zu sagen u. s. w.“ Der Uebersetzer in der Thalia: „Nachdem Sokrates aufgehört hatte zu sprechen, erschallten ihm Lobsprüche von allen Seiten. Aristophanes — wollte etwas sagen.“ Die letztere Uebersetzung drückt sich viel stärker aus, als das Original: nicht gut. Denn Platon ist viel zu fein, als daß er der Rede, die eigentlich seine Meinung, und mit der ganzen Fülle seiner ange-

strengtesten Beredsamkeit vorgetragen, enthielt, bey den Zuhörern einen so starken Eindruck zuschreiben sollte. Diesen nach Verdienst zu bestimmen, überläßt er den Lesern. Er sagt nur τούς μὲν ἐπαινέειν. Bey der dem Agathon in den Mund gelegten, durchaus in dessen Charakter gedichteten Rede, welche (wie man aus den Aeußerungen seines Sokrates, das ist aus seinen eigenen sieht) ihm selbst gar nicht genügte, drückt er sich dagegen ganz anders aus: Ἐιπόντος δὲ τοῦ Ἀγάθωνος, πάντας ἔφη ὁ Ἀριστόδημος ἀναδορυβῆσαι τοὺς παρόντας, ὡς πρεπόντως τοῦ νεανίσκου εἰρηκότος καὶ αὐτῷ καὶ τῷ θεῷ. — Auf der andern Seite sagt die Stolbergische Uebersetzung wohl etwas weniger, als Platon sagen wollte. Offenbar stellt dieser die übrige Gesellschaft und den Aristophanes gegen einander über (τούς μὲν — τὸν δὲ Ἀριστοφάνην). Ich würde also übersetzt haben: „Nachdem Sokrates ausgeredet hatte, lobten ihn die Andern, Aristophanes aber war im Begriff etwas zu sagen.“

Kap. XXX. S. 257. „Die angestößene Thüre des Vorsaals:“ ein undeutlicher Ausdruck. Es ward stark an die Thüre gepocht.

S. 258. „Agathon rief den Knechten zu: Knaben, werdet ihr nicht hinsehen?“ Stolb. Der Uebersetzer in der Thalia: „Geschwind, Sklaven! sagte Agathon, sehet zu! u. s. w.“ Beyde verfehlen hier den feinen Ton des humanen Attischen Herren; der erste durch den Ausdruck Knechte, der andere durch den Ausdruck Sklaven und durch

Durch den Imperativ. Im Original steht: τὸν οὖν Ἀγάθωνα, Παῖδες, Φάναι, οὐ σκέψασθε; lieber so: Kinder! wollt ihr nicht nachsehn?

§. 8. ist ζηλοτυπῶν με übersetzt eifersüchtelnd mit einem nicht unglücklich geprägtem neuem Worte. Doch liegt zum Diminutiv im Griechischen kein Grund.

Kap. XXXI. ist ὀκτώ κοτύλας übersetzt acht Maasß. Dieser unbestimmte Ausdruck ist nicht gut gewählt, weil bey vielen Lesern dadurch leicht die Idee von größern Maasßen erweckt wird, als wovon hier die Rede seyn kann, da Alkibiades ein Gefäß, das mehr als acht Kotylen hält, auf Ein Mal austrinkt. Der Griechische Ausdruck Kotylen war also hier beizubehalten und in einer Note zu erklären.

S. 261. sind die Worte Was du befehlst, dir muß man gehorchen, durch ein Versehen zu dem Homerischen Verse hinzu gesellt. Im nächst Folgenden ist οὖν (also, demnach) in der Uebersetzung vergessen.

S. 264. „Bist du nicht auch als Flötenspieler bewundernswürdiger als jener?“ Man sieht, der Uebersetzer folgt der Interpunction in den ältern Ausgaben. Aber unstreitig ist die schon von Stephanus vorgeschlagene und in Wolf's Ausgabe Kap. XXXII. §. 2. aufgenommene Interpunction besser: ἀλλ' οὐκ αὐλητής; πολὺ γε θαυμασιώτερος ἐκείνου.

Kap.

Kap. XXXIII. §. 8. werden die Worte *ἀλλὰ ἰστέον ἤδη, τί ἐστὶ τὸ πρᾶγμα* in den frühern Ausgaben durch ein bloßes Komma von den vorhergehenden Worten getrennt. Hiernach hat der deutsche Uebers. die ganze Stelle so gefaßt: „Da ich nun auch auf diese Weise nichts ausrichten konnte, beschloß ich dem Manne mit Gewalt zuzusehen, nicht von ihm abzulassen, wenn ich ihn einmal ergriffen hätte [dafür sollte es heißen: da ich doch einmal den ersten Schritt gethan hatte: *ἐπειδήπερ* (quandoquidem) *ἐγκειραίημι*], und endlich zu wissen, wie ich mit ihm dran wäre.“ Der Hr. Graf bezieht also die letzten Worte, wie die vorigen, auf den Vorsatz des Alkibiades. Allein alsdann würde Platon, dünkt mich, geschrieben haben, nicht: *τί ἐστὶ τὸ πρᾶγμα* —; sondern *τί εἶναι τὸ πρᾶγμα*. Dieß mag auch Ficino gesehn haben. Dieser faßte daher jene Worte so, als ob sich Alkibiades hier an die Zuhörer wende. Und darauf scheinen mir die Worte zu führen. Audite, übersetzt der angeführte Florentiner, *quam vehementer huic insidiatus sim*. Unter der Voraussetzung der Richtigkeit dieses Sinnes setzte Wolf ehemals in seiner Ausgabe statt des Komma der frühern Editionen ein Punct vor *ἀλλὰ*. Mit Recht. Dennoch bleibt die übrige Lesart zweifelhaft. Sehr glücklich und leicht ist Wytttenbach's Verbesserung in der Bibliotheca Critica Vol. I. p. 50.: *ἀλλ' ἰτέον ἤδη ἐπὶ τὸ πρᾶγμα*: doch endlich zur Sache! (nämlich zur ganz offenen Erzählung der verführerischen Nachstellung).

Kap.

Kap. XXXIV. μηδὲν ποικίλλειν wird S. 270. übersetzt: nicht mehr faseln. Allein es ist, wie es auch Wolf S. 109. erklärt: keine Winkelzüge machen.

Kap. XXXVI. im Anfange, S. 275. der Uebers. hätte die Anspielung auf den Homerischen Vers in der Odyssee, Rhaps. IV. v. 242. oder 271. in der Verdeutschung angedeutet und in den Noten bemerkt werden sollen.

Kap. XXXIX. §. 2. ἄτε μακρῶν τῶν νυκτῶν οὐσῶν wird übersetzt: „weil es schon tief in der Nacht gewesen.“ Allein der Sinn ist: „Da die Nächte damals lang gewesen.“ Man sieht daraus, das Gastmahl war im Winter. Einen solchen Wink läßt Platon nicht vergebens fallen. Er erklärt dadurch seinen Lesern die Möglichkeit der langen Gespräche. So deutet er in den Gesetzen ausdrücklich an, es sey an einem langen Sommertage und von der Morgenröthe an gewesen, daß der Athener mit Kleinias und Megillos die weitläufigen Gespräche auf der gemeinschaftlichen Reise anstellt. s. Legg. lib. III. p. 119. ed. Bip. T. VIII. cf. lib. VII. p. 368. Ebenso giebt auch Cicero nach Platon's Beyspiel in seinem Werke de Legibus einen Wink, die darin enthaltene Unterhaltung habe an einem Sommertage Statt gefunden. De Legg. II. c. 27. extr.

So wohl der Uebersetzung des Phaidros als des Symposium sind ausführliche Anmerkungen angehängt. Die erstern gehn von S. 127—

162., die andern von S. 282 — 324. Es sind 1) historische, literarische, antiquarische; 2) kritische über die Lesart; 3) ästhetische; 4) endlich vermischte, worin zufällige Gedanken mit Seitenblicken auf Philosophie und Literatur unsers Zeitalters vorkommen, z. B. S. 154. 160. und 161. 288. Die von der ersten Art enthalten meist bekannte Sachen. Einige davon wird indeß auch der Kenner des Alterthums gern lesen; besonders solche, wo der Verfasser aus eigener, auf seiner Reise nach Italien und Sicilien gehaltenen Ansicht manches erläutert; wie z. B. in den Anmerkungen zum Phaidros Not. 67. und 86.; in den Notizen zum Gastmahl S. 300. und 303. Gelegentlich sind auch metrische Uebersetzungen kleiner Gedichte und poetischer Fragmente der Alten eingeschaltet, die man mit vielem Vergnügen liest. So S. 283. eine Inschrift auf ^{dem} Tempel der Aphrodite zu Athen; S. 289. ein Fragment aus Hesiodos, S. 293. des Theokritos Inschrift auf die Bildsäule der Aphrodite Urania; S. 321. ein kleines Fragment aus den Wolken des Aristophanes, und S. 136. eine lateinische Inschrift unter der antiken Statue einer schlummernden Nymphe, alles übersezt vom Verfasser. Außerdem von seinem Bruder S. 146. die bekannte von Longinus aufbehaltene Ode der Sappho und S. 297. das kleine lyrische Gedicht des Kallistratos auf Harmodios und Aristogeiton von demselben; und von Voß ein Fragment Nigathon's S. 284. Uebrigens verdient bemerkt zu werden, daß

daß

Daß der Hr. Graf die häufig angeführten Stellen der Ilias mit einer edlen Bescheidenheit überall nicht nach seiner eigenen bekannten Uebersetzung, sondern alle Mal nach der Vossischen angeführt hat.

Der kritischen, den Text der Urschrift betreffenden Anmerkungen sind nur sehr wenige, und diese nicht von besonderer Bedeutung. Wichtiger sind die Noten ästhetischen Inhalts, in welchen einige sehr artige Bemerkungen über Sokratische Delikatesse und Ironie an einzelnen Stellen, und über manche feinere, leichter zu übersehenden Züge der Platonischen Kunst vorkommen, z. B. bey dem Phaidros Not. 32. und 26., und bey dem Gastmahl Not. 68. und 95. Dahin kann man auch die Fingerzeige auf Wortspiele rechnen, wie zum ersten Dialog Not. 22. 34. 51., zum zweyten Not. 6. — Noch finden sich verschiedene Anmerkungen gemischten Inhalts, die, wenn sie auch nichts Neues enthalten, sich doch angenehm lesen, z. B. S. 310. über Euphemie; S. 295. über die Weiber bey den Alten, insonderheit in den Darstellungen der Dichter. S. 306. steht eine allgemeine philosophisch-lexikalische Bemerkung, dergleichen man mehrere wünschte. Es wird nämlich sehr richtig erinnert, daß weder Griechen noch Römer den Ausdruck schaffen hatten. Das Römische creare heißt eigentlich zeugen und erzeugen. Nur von christlichen Schriftstellern ward es für schaffen gebraucht. Vorher fehlte Griechen und Römern mit dem Worte der Begriff. — Philo-
sophi-

sophische Anmerkungen, die Platon's Raisonnement genauer entwickelten oder prüften, erinnere ich mich nicht gefunden zu haben.

Ich machte eben auf solche Stellen in den Noten aufmerksam, die mir besonders lesenswerth schienen. Jetzt noch von einigen Mängeln derselben im Einzelnen.

Einige literarische Anmerkungen sind verhältnißmäßig wohl zu lang gerathen, wie die Note vom *Lysias* S. 127. 128., da das darin enthaltene Bekannte nichts zur Erläuterung Platon's beiträgt. — Daselbst werden Cicero's Worte: *Fuit Lysias egregie subtilis atque elegans* übersetzt: „Außerordentlich fein und elegant war Lysias.“ Aber fein heißt *subtilis* nicht, wenn vom *genere dicendi* die Rede ist, sondern ungefähr so viel, als *tenuis*: schmucklos, simpel. — Die ziemlich ausführliche Anmerkung über den Dämon des Sokrates S. 138. 139. möchte wohl nach allem, was schon darüber geschrieben ist, sehr wenig befriedigen. — S. 143. macht der Uebersetzer, nach Ramsay, aufmerksam auf die Uebereinstimmung, die man zwischen den Platonischen und den Ideen der alten Rabbinen finde. Diese Uebereinstimmung, setze ich hinzu, ist wohl nicht zu verwundern, da die kabbalistischen Juden Platonische Ideen borgten. s. Tiedemann's Geist der specul. Philos. III. B. V. Hauptstück. — Unter dem Chalkedonier, von welchem Sokrates im Phaidros (S. 365. Zweybr. Ausg.) sagt, er habe eine vorzügliche

Stärke

Stärke darin, Mitleiden für das Alter und für die Dürftigkeit zu erregen, zum Zorne zu reizen u. s. w. ist wohl nicht, wie der Hr. Graf in der 74. Note S. 155. vermuthet, Likhymnios gemeynt, sondern der Sophist Thrasmachos, der bekanntlich aus Chalkedon war. — Gegen die historische Wahrheit der in der zunächst folgenden Note erwähnten bekannten Anekdote von Protagoras und Demokritos s. wichtige Zweifel in Meiners's Geschichte der Wiss. in Griechenl. II. B. S. 174. — In den Noten zum Gastmahle heißt es S. 290. von den Schriften des Parmenides bloß: „Sie scheinen Träume seltsamer Philosophie enthalten zu haben.“ Enthielten sie wirklich nicht etwas mehr als Träume? s. Fülleborn's Sammlung und Uebersetzung der Fragmente dieses Philosophen. — Auf derselben Seite heißt es vom Alkusaos, er habe „profaische Auszüge aus dem Hesiodos geschrieben.“ Allein dieser Mann, einer der ältesten Weisen, scheint nur in den meisten Dingen, nicht in allen, dem Hesiodos gefolgt zu seyn, da manche seiner von den Alten angeführten Stellen mit Hesiodos nicht übereinstimmen, wie z. B. bey Apollodoros B. II. Kap. I. S. 77. in Heyne's Ausg.

An vielen Stellen der Uebersetzung wären für die Klasse von Lesern, für welche die Noten vorzüglich bestimmt zu seyn scheinen, zum völligen Verständniß des Originals wohl noch Anmerkungen nöthig gewesen. Ich will wenigstens bey dem Sym-

D

posion

poston noch einiges dahin Gehörige nachweisen. Zu S. 186. sind bey dem von einem gelehrten Lobredner des Salzes Gesagten Wolf's Anmerkungen zu seiner Ausgabe des Gastmahls S. 17. und desselben Prolegg. ad Demosth. Orat. adv. Leptin. p. XXXV. Not. 2. zu vergleichen. — Die in der Rede des Aristophanes S. 217. der Uebers. erwähnte Begebenheit von der Trennung der Arkader durch die Lakedaimonier hätte historisch erläutert werden sollen, zumal da Platon bey dieser Stelle bekantlich sich einen Anachronismus erlaubt hat: s. Wolf in der Einleitung zum Gastmahl S. LV. und S. 53. — Ueber Diotima hätte auf Friedrich Schlegel's sehr interessante Abhandlung in der Berliner Monatschrift Jul. u. Aug. 1795, verwiesen werden können. — Erklärungen des Mythos von dem Poros und der Penia S. 239. der Uebers. finden sich bey Sydenham's Englischer Uebersetzung und in Wolf's Anmerk. S. 75. Außerdem vergl. Plotin. Ennead. III. lib. VI, c. 8. 9. — Bey S. 230. der Uebers. Z. 3. 4. (die Griech. Worte sind: ἡ γλῶττα οὖν ὑπέσχετο· ἡ δὲ Φηνὸν οὖ) hätte die Anspielung auf den bekantesten Vers in Eurip. Hippolytus v. 612. bemerkt werden sollen. — S. 253. Z. 4. ff. erwartete man eine Anmerkung über die feyerliche Einweihung zu den Eleusinischen Mysterien: s. Wolf's Ausg. S. 89. Aber auch die Anspielung selbst, die in den Griechischen Worten liegt, ist in der deutschen Uebersetzung nicht deutlich ausgedrückt. — S. 320 gesteht der Hr. Graf, sich keiner Fabel zu erinnern, welche

welche den Nias unverleßbar vorstelle. Doch kommt in mehrern Scholiasten und im Suidas vor, daß dieser Held am größten Theile seines Körpers unverwundbar war; s. *Bachet de Meziriac* in dessen *Commentaires sur les Epitres d'Ovide T, I. p. 247. 248.* — Ueber die Silenenfiguren, die als Gehäuse dienten, Bildsäulen darin vor Staub zu verwahren, wäre eine erläuternde Anmerkung nöthig gewesen, da der Umstand sonst wohl nicht leicht vorkommt; s. *Wolf's Anm. S. 101. und 105.* — *S. 270.* hätte bey der Uebersetzung der Worte: καὶ εἶτις ἄλλος ἐστὶ βέβηλός τε καὶ ἄγροικος, πύλας πάνυ μεγάλας τοῖς ὡσὶν ἐπί-θεσθε die Anspielung auf den Orphischen Vers, den Platon hier im Sinne hatte (*Fragm. Orph. ed. Gesner. p. 357.*) bemerkt werden sollen. — Auf derselben Seite vermißt man auch eine Note über die abergläubische Gewohnheit der von einer Natter Gebissenen, zu Zauberformeln und Amuletten ihre Zuflucht zu nehmen. Solcher Mittel gegen Andere, die nicht gebissen waren, zu erwähnen, schämten sie sich. Es ist darüber vorzüglich nachzusehn, was *Petr. Petitus* in seinen *Miscell. Obs. lib. II. c. 15. p. 122 — 130.* (nicht III. 15, wie in *Wolf's Ausgabe S. 107* durch einen Schreib- oder Druckfehler steht) mit gelehrtem Fleiße gesammelt hat.

Noch darf ich nicht unbemerkt lassen, daß auch in den Noten, wie in der Uebersetzung, der Hr. Graf sich Härten des Ausdrucks erlaubt hat, die

man aus einer schönen deutschen Prose hinweg wünscht; z. B. S. 139. „Nachher habe der Mörder einer, wieder Kraniche fliegen sehend, ausgerufen.“ — S. 127. in den Noten: „Lysias, von Ursprung ein Syrakusier, ist auch ungewöhnlich, anstatt: von Geburt ein Syrakusier.“

Ich bin bey Prüfung der Uebersetzung der beyden größern Dialogen dieses Bandes so ausführlich gewesen, daß der hier vergönnte Raum vom dritten und kleinsten der übersehten Gespräche, Ion, mir nichts mehr hinzu zu setzen erlaubt, als daß davon im Ganzen eben das gilt, was bey den beyden andern erinnert ist. Insonderheit finden sich auch hier ungewöhnliche deutsche Ausdrucksarten, z. B. S. 328. „Und ich achte besser als irgend einer über den Homeros zu reden.“ S. 342. „Viele hängen von Homeros, ergriffen von ihm.“ Die Anmerkungen zu diesem Dialog hätten sich schon durch den Gebrauch der Ausgabe, die der ehemalige Conrector Müller in Altona besorgte, leicht vollständiger machen lassen. Hie und da findet man auch in den vom Hrn. Grafen zum Ion gelieferten Anmerkungen einiges, was nicht unmittelbar zum Texte gehört, und zugleich nichts Neues enthält, wie S. 364. eine halbe Seite über Archilochos, dessen Liebesgeschichte u. s. w., da doch Platon an dieser Stelle seiner nicht einmal erwähnt.

Zum

Zum Beweise der Aufmerksamkeit, womit ich dieses Werk gelesen habe, diene noch die Anzeige einiger unbemerkt gelassener Schreib- oder Druckfehler. S. 49. „wirft ihnen Ambrosia vor, und nehet ihn (worauf geht das ihn?) mit Nektar.“ — S. 58. gehört das Komma hinter Ich meine, und ist nach Homeriden auszulöschen. — S. 97. Z. 15. muß es anstatt wenn er will, heißen: wenn ich will. s. das Original, Zweibr. Ausg. S. 366. — S. 228. wird für eilte, Furcht hegete? wohl zu lesen seyn: „eitle Furcht hegte?“ — S. 240. auf der untersten Zeile ist anstatt immer in Noth ist, zu lesen: nimmer u. s. w.

Noch verdient die einen Bogen starke Vorrede Erwähnung. Sie enthält Betrachtungen über das Verhältniß Platon's und Xenophon's zum Sokrates, und der Weisheit desselben zur Weisheit der christlichen Offenbarung. Der darin herrschende Ton ist Erbauungston eines Mannes von warmem, tiefem Gefühl und einer lebendigen Phantasie, die seine Vorstellungen in schöne Bilder kleidet. Man hört in der Vorrede mehr den begeisterten Dichter, als den kalt prüfenden Prosaisker. Uebrigens ist, wie ich glaube, auch hier, wie in so vielen andern Schriften, manches auf Rechnung des durch musterhaftes Leben und Lehren unsterblich verdienten Sokrates gesetzt, was nach genauerer Prüfung mit der größten Wahrscheinlichkeit als Eigenthum seines jüngern Freundes Platon erscheint.

Auch wird der Ton gewisser religiöser Aeußerungen in der Vorrede (z. B. S. XII. XIV.) einen Leser, der den Werth der Moral der edelsten Weisen des Alterthums, wie der christlichen Sittenlehre, durch unparteyliche Prüfung kennt und gern gegen beyde gerecht ist, ein kleines gutmüthiges Lächeln abnöthigen, ohne ihn gerade in dem wohlthätigen Gefühl moralischer Andacht zu stören, worein ihn manche schöne Stellen dieser Vorrede gewiß versetzen.
